

erschienen in: *Ex libris et manuscriptoris. Quellen, Editionen, Untersuchungen zur österreichischen und ungarischen Geistesgeschichte*. Hg. v. István Németh u. András Vizkelety. Budapest: Akadémiai Kiadó 1994, pp. 27-35.

1 Pályám emlékezete [Erinnerungen an meine Laufbahn], 1828 u. Fogságom naplója [Tagebuch meiner Gefangenschaft], 1828. Zit. n. Kazinczy, Ferenc: Versek, műfordítások, széppróza, tanulmányok. Ausgew. u. hg. v. Mária Szauder. Budapest: Szépirodalmi 1979, pp. 209-418, pp. 419-541.

2 Über seine Beziehung zu den Freimaurern berichtet Kazinczy in den *Erinnerungen an meine Laufbahn*. Cf. [Abafi, Lajos:] Franz Kazinczy als Freimaurer. Budapest s.a.; Ders.: Geschichte der Freimaurerei in Österreich-Ungarn. Bde. I-III. Budapest: Aigner 1890-1893.

3 Széchényi-Nationalbibliothek, Handschriftenabt. (im weiteren SzNB Hss) Briefsammlung.

4 Gulyás, József: Kazinczy könyvtárjegyzéke [Das Bibliotheksverzeichnis von K.]. SzNB Hss, Fol. Hung. 2265. – Der maschinengeschriebene Aufsatz enthält ein Verzeichnis aus dem Jahr 1807, in welchem Titel stehen wie: *Auf Leopolds Tod, von Alxinger; Anekdoten von Jos. II. Wien 1790; Anekdoten und Charakterzüge von Jos. II. Wien 1790; Charakteristic Jos. II. von Pezsl. Wien 1790* usw. – Die Kazinczy-Bibliothek erwarb sich die Bibliothek der reformierten Hochschule in Sárospatak für 2000 Forint. Der Transport erfolgte 1807. Das Inventar, welches 1511 Drucke, 19 Handschriften und 1081 Kupferstiche verzeichnet, wurde noch im selben Jahr ausgedruckt: *Bibliotheca antiqua rerum hungaricarum Francisci Kazinczy (!) Bibliothecae Collegii Reformatorem Sárospatakiensi illata 1807*. Cf. Szinnye, Gerzson: A sárospataki főiskolai könyvtár története [Geschichte der Bibliothek der Reformierten Hochschule in S.]. Sárospatak 1994, pp. 46-47. Die Hungarica-Stücke der Kazinczy-Bibliothek wurden in einer neueren Arbeit vorgestellt: Barcza, József: Kazinczy Ferenc első könyvtára Sárospatakon [F.K.'s erste Bibliothek in Sárospatak]. In: Magyar Könyvszemle (1962), pp. 203-204; 1963, pp. 92-98, pp. 242-249.

Ferenc Kazinczy (1759-1831) hat sich in der ungarischen Literaturgeschichte als einer der bedeutendsten Schriftsteller, Übersetzer und als *die* führende Persönlichkeit der ungarischen Spracherneuerung eine vornehme Stelle gesichert. In seiner umfangreichen, von den poetischen Regeln des Klassizismus getragenen Korrespondenz, die gewissermaßen die literarische Öffentlichkeit ersetzte, ermahnte er auch seine Schriftstellerkollegen zur Beherzigung dieses Stileids. Auch seine in den Übersetzungen verwirklichten Prinzipien entsprachen der Imitation der antiken und klassizistischen Muster. Zu seinem Œuvre gehören auch die Übersetzungen der Gedichte von Michael Denis. Wir schätzen heute besonders seine autobiografischen Werke¹, die wie J.W. Goethes *Dichtung und Wahrheit* den Leser nicht nur mit der inneren Entwicklung einer sich vom alten Weltbild stetig entfernenden, mit der Gedankenwelt der Aufklärung sowie durch den Einfluss Rousseaus, Gessners und Lessings mit dem Lebensgefühl der neuen Empfindsamkeit allmählich vertraut gewordenen Persönlichkeit bekannt machen, sondern durch die Kontakte und durch das Beziehungssystem eines Einzelnen auch die vielfachen sozialen und kulturellen Möglichkeiten einer Gesellschaftsschicht darstellen. Die autobiografischen Werke Kazinczys verdienen jedoch nicht nur aus ungarischer Sicht besondere Aufmerksamkeit. Von nicht minder geringer Bedeutung ist, dass wir durch sie vom literarischen und gesellschaftlichen Leben Österreichs in der Regierungszeit Josefs II. und Leopolds II. erfahren. Er berichtet nicht nur über seine persönlichen Beziehungen zu österreichischen Schriftstellern wie Blumauer und Alxinger, sondern auch über seinen Kontakt zu van Swieten, Sonnenfels und Ignaz Born, zu letzterem durch die Freimaurerbewegung.² Kazinczy übersetzte Goethes *Clavigo* und sah das Stück mit Brockmann in der Titelrolle am Wiener Burgtheater, wo er auch die damalige Inszenierung des *Hamlet* mit dem populären Wiener Schauspieler Lange besuchte, und so seine Berichte über diese Aufführungen auch heute noch nicht nur von theatergeschichtlicher Bedeutung sind. Auch die schöne Sängerin Frau Storazzi taucht nicht nur in seiner Autobiografie auf, sondern auch in einem später verfassten Gedicht, und Mozart machte auf ihn – »sein Fortepiano schlagend das Orchester dirigier[en]d« – einen nicht minder großen Eindruck.

Zum Gesamtbild gehört noch, dass die Bildergalerie im Wiener Belvedere für Kazinczy die wichtigste Begegnung mit der Kunst während seiner zehn Wien-Besuche darstellte.

In seinem wechselvollen Leben konnte Kazinczy nur ein Bruchstück seines Œuvres veröffentlichen; die Herausgabe einer Gesamtausgabe wurde erst nach seinem Tod in Angriff genommen, jedoch bis heute nicht abgeschlossen. Die Ausgabe wird auch dadurch erschwert, dass er seine Schriften stets umarbeitete und, dem Prinzip der *Correctio* folgend, immer neue Varianten verfertigte. Und was die Situation noch schwieriger macht: Kazinczy gelang es trotz seiner archivari-schen Praxis nicht, seinen eigenen Nachlass systematisch zu erfassen, und er hinterließ auch kein Verzeichnis seiner Werke, obwohl er schon zu Lebzeiten einige Vorbereitungen in dieser Hinsicht unternommen hatte. Erst nach seinem Tod versuchte seine Witwe, ein solches für die soeben gegründete *Ungarische Akademie der Wissenschaften* zusammenzustellen, da diese damals schon den handschriftlichen Nachlass des Schriftstellers zu erwerben gedachte. Die Verhandlungen zwischen der Witwe und den Beauftragten der Akademie begannen 1832, führten jedoch zu keinem Ergebnis, so dass erst 32 Jahre nach dem Tod der Witwe die Akademie tatsächlich in den Besitz des Kazinczy-Nachlasses kam, und erst dann mit der systematischen Katalogisierung begonnen wurde, wobei die Akademie erkennen musste, dass sie nicht den ganzen Nachlass besaß: Nicht nur an verschiedene Personen gerichtete Briefe Kazinczys gerieten in den Besitz anderer Bibliotheken (Briefe aus dem Nachlass des in Wien tätigen ungarischen Historikers Johann Christian Engel etwa kamen in die Széchényi-Nationalbibliothek³), sondern auch andere, zu verschiedenen Zeiten an verschiedene Personen verschickte Manuskripte hatten niemals zu ihrem Hauptaufbewahrungsort zurückgefunden.

Kazinczy selbst hatte bibliophile Neigungen, sammelte Handschriften, Autografe berühmter Persönlichkeiten, alte und seltene Drucke, gerne beschäftigte er sich mit Produkten der zur Zeit Josef II. zunehmenden »Broschürenflut«, die auch Ungarn erreichte. Er muss eine bedeutende Sammlung solcher Hefte besessen haben.⁴ Diese Tatsache ist deshalb wichtig, weil Kazinczy, der als Schulaufseher im Komitat Zemplén mit den Wiener Behörden in unmittelbarem Kontakt

5 Cf. Harsányi, István: XIII. századi nyomtatványok eddig ismeretlen szerzői [Bislang unbekannte Autoren v. Drucken d. 18. Jahrhunderts]. In: Magyar Könyvszemle (1939), pp. 187-190; Hubay, Ilona: Kazinczy Ferenc a könyvbarát [F.K. der Bücherfreund]. In: Ibid. (1946), pp. 37-44; Csatkai, Endre: Kazinczy Ferenc könyvtárából származó kolligátum [Ein Sammelbd. aus der Bibliothek v. F.K.]. In: Ibid. (1959), pp. 360-363.

6 SzNB Hss, Oct. Hung. 1303. Im Jankovich-Nachlass kam auch ein von Kazinczy selbst zusammengestellte Bücherliste zum Vorschein: »Francisci Kazinczii Bibliotheca Antiquaria. Széphalmi, 1808«, heutige Sign. Oct. Lat. 2. Einige für unser Thema interessante Titel dieser Liste: *Warum wird Kaiser Joseph von seinem Volke nicht geliebt?* (Wien 1787); *Gespräch im Reiche der Todten zwischen Maria Theresia und Friedrich II. 1. 2. 3. 4. Stück* (Mexico 1787); *Mysterien der Geistlichkeit*. (Wien 1784); *Fremdthige Gedanken eines Offiziers über Josephs Thaten* (Dresden 1783); *Joseph II. Eine Skizze* (Leipzig 1790); *Herzog: Apologie Josephs II* (Wien 1786); *Die Unzufriedenen in Wien mit Josephs Regierung von I.* (Berlin 1782).

7 Wurzbach, Constantin v.: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich. Bd. XXXI. Wien: Zamarski et al. 1876, pp. 315-316.

8 Ballagi, Géza: A politikai irodalom Magyarországon 1825-ig [Das politische Schrifttum in Ungarn bis 1825]. Budapest: Franklin 1888, p. 409; Kosáry, Domokos: Bevezetés a magyar történelem forrásaiba és irodalmába [Einführung in die Quellen und in die Literatur der ungarischen Geschichte]. Bd. II, Budapest: Művelt Nép 1954, p. 313. – Selbst der Biograf v. Antal Szirmay nennt jedoch die Broschüre nicht unter den Werken Szirmays, da er genauere Informationen über die Autorschaft der Schrift hatte. Die Biografie Szirmays hat nämlich Kazinczy verfasst: Udvari-Tanácsos Szirmai Szirmay Antal Úr' Élete, Tulajdon jegyzései után [Das Leben des Hofrats Herrn A. Sz. Sz., nach eigenen Aufzeichnungen]. In: Felső Magyar Országí Minerva 1 (1825), IX, pp. 348-354. – Er verzeichnete hier die Broschüre *II. Leopold egy magyar Proféta' látása szerint* [Leopold II. aus der Sicht eines ungarischen Propheten]. Pozsony 1780.

9 Über András Nádaskai (gest. 1813) wissen wir wenig. Seine Übersetzung der Flugschrift *Fridrik az Elysiumban* [Friedrich im Elysium] erschien 1788 in Pressburg. Er studierte in Sárospatak, war später Prediger im Komitat Zemplén und Torna. Kazinczy hat ihn wahrscheinlich persönlich gekannt.

stand, auf der Innenseite des Titelblattes ab und zu einige Informationen über die Drucke gab: Er nannte etwa den anonymen Autor oder Übersetzer oder notierte einige Merkwürdigkeiten, die sich auf das Buch bezogen.⁵ Die Eintragungen Kazinczys erleichtern die buchgeschichtlichen Forschungen sehr, falls solche Bücher noch auftauchen, da Kazinczy in seiner drückenden Geldnot einen anderen Teil seiner Bibliothek an Miklós Jankovich, den gelehrten Bibliophilen seiner Zeit, verkaufte, dessen Sammlung dann die Széchényi-Nationalbibliothek erwarb. Während der Katalogisierung der Drucke aus dem Jankovich-Nachlass entdeckte der Bibliothekar auf der Innenseite der Broschüre *Joseph II. in Elysium* einen Kazinczy-Autograf und leitete den Druck an die Handschriftenabteilung weiter.⁶

Der Autor des Buches war selbst Kazinczy unbekannt: der Arzt Samuel Jacob Schröckh⁷, dessen frühere Broschüre *Friedrich II. in Elysium* ebenfalls in ungarischer Sprache erschienen war. Als Übersetzer der letztgenannten Broschüre verifizierte die Forschung András Nádaskai, für den Übersetzer der ersteren hielt man Antal Szirmay, obwohl diese Annahme durch nichts bekräftigt werden kann.⁸ Kazinczy hatte nicht die ungarische Übersetzung, sondern das Original in der Hand, in das er seine Information eintrug:

Ezt a' firkált munkát, a' Fűger rajzolatjain 's Birkenstock magyarátján kívül, az teszi nevezetessé, hogy ennek magyar fordítása miatt Gróf Teleki József, Ugočsa V[árme]gyei Fő Ispán és később' Korona-Őr Excell. a' Tokaji Predikátort, Nádaskai András, a' Papságból ki akarta tétetni; azon botránkozáván-meg, hogy Kálvinista Pap oly munkát tartott méltónak a' fordításra, a' mellyben Voltaire, Rousseau és Bayle szállalnak-meg, 's terjesztik a' Keresztyén vallás ellen való idegenséget. Írtam Széphalmon, Martz 6d 1907 – Kazinczy Ferenc

Dieses Machwerk macht außer den Zeichnungen von Fűger und den Erklärungen von Birkenstock das interessant, dass József Graf Teleki, Obergespan von Komitat Ugočsa, später Kronhüter, wegen der Übersetzung [dieser Schrift] ins Ungarische András Nádaskai, den Prediger von Tokaj, seines Amtes entheben wollte, sich entrüstend, dass ein calvinistischer Priester ein solches Werk der Übersetzung würdigte, in welchem Voltaire, Rousseau und Bayle reden und die Abtrünnigkeit von der christlichen Religion verbreiten. Geschrieben in Széphalom, am 6. März 1807 – Ferenc Kazinczy [Übers. IF]

Aus diesem Vermerk von Kazinczy wird ersichtlich, wer der tatsächliche Übersetzer der Broschüre war. Dies macht auch die Annahme wahrscheinlich, dass die zweite Schröckh-Broschüre von derselben Person ins Ungarische übertragen wurde. Wichtig ist des Weiteren die Information über das Schicksal des Übersetzers und Predigers Nádaskai.⁹ Sie liefert eine Angabe zu der bislang kaum ausgesprochenen These, dass der Widerstand der innerungarischen konservativen Kräfte gegen die Aufklärung sich zeitweise genauso wirksam erweisen konnte wie jener der Wiener Regierungskreise. Der Vermerk beweist zudem, dass Kazinczy die ungarische Variante des Textes kaum kannte, welche jedenfalls nur geringfügige Abweichungen vom Original aufweist. Allein der »Eilfte Auftritt«, in welchem Bayle auftritt, wurde im Ungarischen weggelassen.

Der Satz, den die Broschüre Franz II. Rákóczi sprechen lässt, konnte 1790 in Ungarn mit starkem Widerhall rechnen: »Ich war kein Feind der Person des Regenten, aber ein Feind der Sache, und ein Feind der Pläne, die man damals österreichischer Seits gegen mein geliebtes Vaterland ausführen wollte.«

Das nächste hier vorzustellende Kazinczy-Manuskript bezieht sich auf eine interessante Persönlichkeit der Kaiserstadt Wien. Angelo Soliman (1720-1796), Sohn eines afrikanischen Prinzen, zog auch die Aufmerksamkeit Kazinczys auf sich.¹⁰ Kazinczy folgte dem Rat seiner Bekannten und schickte ihm eine Flasche Tokajer zu, um den persönlichen Kontakt einzuleiten. Aus der Bekanntschaft wurde bald Freundschaft zwischen dem humanistisch gesinnten Soliman und Kazinczy, der u.a. Lessing las und übersetzte. Sie begannen einen Briefwechsel, und auf die erste persönliche Begegnung von 1786 folgten zahlreiche weitere. Kazinczy hat 1794 zusammen mit anderen Briefen auch den Großteil der Schreiben Angelos verbrannt; dem allein erhalten gebliebenen Brief von 1792 fügte er 1809 einige Notizen hinzu.¹¹ Bei der Lektüre eines in Pest erschienenen Buches wurde die Erinnerung an den afrikanischen Prinzen in Kazinczy wach, er schrieb die Partie ab und gedachte des Prinzen ausführlicher, als er es in seiner Autobiografie getan hat.

Wir erfahren, dass Victor d'Este zwischen Angelo und Kazinczy vermittelt hat, und dass auf das angenehme erste Wiener Treffen von 1787 ein zweites folgte.

10 SzNB Hss, Quart. Hung 1238. Die Partie über Angelo Soliman hat Kazinczy aus folgendem Buch abgeschrieben: Novellen und kleine Romane – Von Kotzebue, Kuhn, Karl Stein Schütze u. anderen. Pesth: Leyrer 1810, pp. 162-184. »Soweit das Buch«, schrieb Kazinczy, »ich habe hierher genommen, was ich über Angelo weiß.«

11 Kazinczy Ferenc Levelezése [Der Briefwechsel von Ferenc Kazinczy]. Bd. II. Budapest: Akadémiai 1891, pp. 282-283.

12 Cf. meinen Aufsatz: Az érzékeny Kazinczy [Der empfindsame Kazinczy]. In: Irodalomtörténeti Közlemények 1984.

13 Ich benutzte die ital. Ausg.: La Clemenza di Tito. In: Opere Scelte di Pietro Metastasio pubblicate da Nicolini. Tomo terzo. Vienna 1825.

Midőn Brigido, talán 1787-ben Lőcsei Plabenusból Laybachi Herceg-Érsekké tétetett, neki Angelo hozta Bécsből Lőcsére a' Püspöki diplomát, 's ezen alkalommal Brigidóval együtt Angelo Kassára is eljött, 's engem meglátogata.

Als Brigido, vielleicht 1787, aus einem Leutschauer Pfarrer zum Fürst-Erzbischof von Laybach gemacht wurde, brachte ihm Angelo das Bischofsdiplom aus Wien nach Leutschau, und aus diesem Anlass kam Angelo mit nach Kaschau und besuchte mich.
[Übers. IF]

1791 begrüßten sie einander wieder in Wien. Damals vertrieb sich Graf Artois die Zeit in der Hauptstadt, wie es Kazinczy in seiner Handschrift berichtet: Er amüsierte sich, obwohl sein Bruder Ludwig XVI. gefangen war. Kazinczy war schockiert, dass der Graf von Artois Bälle besuchte, während sein Bruder, der König, in Todesgefahr schwebte. Darüber und über vieles andere unterhielten sich die Freunde, die – wie aus der Handschrift deutlich wird – neben anderen gemeinsamen Ansichten nicht zuletzt das Freimaurertum miteinander verband, da Angelo »kómúves a' Born Négyszegében, 's neve Massinissa volt« [»Maurer in dem Karree von Born, er hieß Massinissa«] war. In Kazinczys *Erinnerungen an meine Laufbahn* erscheint kurz auch die edle Gestalt von Ignaz Born, dem Urbild des Sarastro. In der Erstausgabe des Werkes (1828) verschwieg er jedoch, dass sie alle drei im Dienste der Verbreitung der aufklärerischen Ideen gestanden hatten, da es selbst im Jahre 1828 nicht ratsam war, in einer Zeitschrift, die die *Erinnerungen* in Fortsetzungen brachte, über das Freimaurertum offen zu sprechen. Da er dies aber festhalten wollte, zeichnete er in seinen handschriftlichen Notizen ein vollständiges Bild von Angelo, dessen Besuch in Kaschau wahrscheinlich auch unter freimaurerischem Aspekt stattgefunden hatte.

Das Freimaurertum war keine vorübergehende, jugendliche Episode im Leben Kazinczy. Hier fand er jene gesellschaftliche Idee, jene Umgangsformen mit seinen Mitmenschen, die ihn sein Leben lang begleitet haben. In diesem Kreis hat er auch all jene Personen kennengelernt, die in der ungarischen Jakobiner-Bewegung zu seinen Genossen wurden. Der Gegenschlag des Absolutismus Franz' I. blieb nicht aus. Das Todesurteil und die darauffolgende Festungshaft für unbestimmte Zeit konnten Kazinczy nicht brechen. Das bezeugen nicht nur sein *Tagebuch meiner Gefangenschaft*, das wahrscheinlich erst um 1828 seine endgültige Fassung erhielt, sondern v.a. die zahlreichen Werke und Übersetzungen, die er in seiner Haftzeit verfasste. Die ersten stammen aus der Ofener Haft um 1795. Um jedoch die Reaktionen Kazinczy besser zu verstehen, ist ein kleiner Exkurs vonnöten.

Kazinczy war in der Geschichte der ungarischen Literatur als erster bestrebt, bewusst ein Künstlerleben zu führen. Es genügte ihm nicht, die Lebensform der jungen Adligen seiner Zeit anzustreben. In der Künstlerexistenz sah er etwas Höheres, Erhabenes, v.a. Menschenwürdiges. Seine Taten, seine ganze Aktivität versuchte er von der Literatur, der Kunst her zu steuern, und wollte dieses Wertesystem auch seinen Mitmenschen nahe bringen. Er vermutete bereits im frühen Alter, mit einem literarischen Werk, mit einer Übersetzung mehr zu schaffen als ein Schriftstück oder eine Lektüre. Er wollte damit vielmehr eine Lebensform und Verhaltensnorm vermitteln. Vor den Irrwegen der Jugend, betonte er, hätten ihn die Werke Gessners bewahrt. In seiner Gewissenskrise half ihm ein bekannter Geistlicher, den er, in Anlehnung an den Erziehungsroman Rousseaus, später auch seinen »Vikar von Savoyen« nannte.¹² Der Literatur, dem schön gefassten Wort, sprach Kazinczy stets große Kraft zu, er transponierte damit das Leben, zugleich aber auch seine eigenen Lebensprobleme in die Literatur. Daher erhielt er den Freimaurer-Namen »Orpheus«, der zugleich zum Titel seiner literarischen Zeitschrift wurde.

Das erklärt vielleicht, warum er in seiner Ofener Haft, als ihm bereits der Besitz von Papier und Feder gestattet wurde, so leidenschaftlich nach den Werken Metastasios griff, warum er zur Übersetzung gerade *La clemenza di Tito* wählte, und warum er glaubte, dass die dem landesweit verhassten General Barco zugeschickte Übersetzung des Dramas auch den Kaiser erreichen würde. Das 1730 verfasste Theaterstück des in Wien tätigen »poeta cesareo« behandelt nämlich eine Verschwörung,¹³ die von dem milden und weisen Herrscher, dem römischen Kaiser Tito, nicht gerächt wird, im Gegenteil: Er verpflichtete sich die Verschwörer, die sich gegen ihn nur aus persönlicher Kränkung aufgelehnt hatten, für immer.

Die Nationalbibliothek besitzt zwei Varianten der Metastasio-Übersetzung von Kazinczy, die eine entstand im Juni 1795, die andere einen Monat später: »Budánn, fogságombann, Juliusnak 17d 1795« [»Ofen, in meiner Gefangenschaft, am 17. Juli 1795«] – wie auf der letzten Verso-

14 SzNB Hss, Fol. Hung 149, die
andere Variante: Fol. Hung. 118.

15 *Analecta Litteraria* 2953 [in Kop.].

Seite steht.¹⁴ Die erste Handschrift enthält 39, die zweite 37 Folien; bedeutende Abweichungen gibt es in den Texten nicht. Beide scheinen keine endgültigen Fassungen zu sein, sie spiegeln die bedächtige Übersetzungspraxis Kazinczys wider, der stets an seinen Texten feilte. Die Absicht Kazinczys, die er mit der Übersetzung hatte, lassen einige Textvergleiche vielleicht erahnen: Titus spricht im ersten Akt:

[...] akarom, hogy a' Bevádlottakra szabott büntetést a' Bevádló szenvedje [...]

Ich will, dass die über die Verklagten verhängte Strafe der Kläger erleiden soll.
[Übers. IF]

Im Original heißt es hier:

[...] e perché sia / In avvenir la frode altrui delusa, / Nelle pene de' rei cado accusa.

Zwei kurze Partien aus dem dritten Akt:

Sokszor csak történet 's szerencsétlenség a' megbukottak' vétsége; 's nem mindég igaz az, a' mi igaznak látszik.

Die Verfehlung der Gefallenen ist of nur Geschichte und Unglück; es ist oft nicht wahr, was wahr zu sein scheint. [Übers. IF]

Ag! infelici è spesso / Copla la sorte; e quel che vero appare, / Sempre ver non è. –

[...] ha Népem' hűségét szeretet és kegyelmek által nem tehetem magamévá, arra 'a' mellyet félelem és rettegés adhatna nem vágyok.

Wenn ich die Treue meines Volkes durch Liebe und Gnaden nicht erwerben kann, nach der der mir Furcht und Angst einbringen könnte, sehne ich mich nicht. [Übers. IF]

Se la fe de' [!] regni mieie / Con l'amor non assicuro, / D' und fede io non mi curo / Che sia frutto del timor.

Auf den ersten Blick fällt auf, dass Kazinczy die leicht fließenden italienischen Verse in schwerfälliger ungarische Prosa übersetzte. Der Grund dafür könnte sein, dass er nicht sehr gut Italienisch konnte und den Text nicht wörtlich, sondern nur ungefähr verstand. Noch auffallender aber ist, und das liegt nur teilweise an den mangelhaften Sprachkenntnissen, in welchem Maße die Übersetzung vom Original abweicht, als habe der Übersetzer das Drama von Metastasio nur zum Anlass genommen, durch den literarischen Text seine persönliche Lage zu schildern, mit dem Herrscher zu sprechen, um einem bei Weitem nicht idealen König das Beispiel eines idealen römischen Kaisers zu zeigen, der das mögliche Verhältnis eines Herrschers zu seinen Untertanen durch ein Exempel veranschaulicht. Die italienischen Sätze wurden umgestaltet. Sie richten sich in erster Linie nicht nach der Dramaturgie, sondern nach der Intention des in der Haft schmachtenden, auf die Kraft des Wortes hoffenden Übersetzers. Einfacher könnten wir es so sagen: Aus den Darstellern spricht Kazinczy selbst. Was er durch eine Bittschrift oder durch ein »Original«-Gedicht nicht zu tun vermochte, das tat er durch die Worte des Hofpoeten Metastasio. Dadurch konnte er seine Lage erklären, um Gnade werben, seine reinen Absichten beweisen.

Als er aus der 2 387-tägigen Haft entlassen wurde, erwähnte er stolz, dass er mehrere Metastasio-Stücke ins Ungarische übersetzt habe, veröffentlichte sie aber auch dann nicht, als es ihm bereits möglich gewesen wäre. Auch seitdem wurde diese Übersetzungen nicht in ihrem vollen Umfang abgedruckt. Kazinczy betrachtete sie wohl als solche, wofür sie bestimmt waren: als eine schöne, literarische Form der Berufung bei der höchsten Instanz.

Auch ein Fragment des bereits erwähnten *Tagebuch[s] meiner Gefangenschaft* befindet sich in der Handschriftenabteilung der Széchényi-Nationalbibliothek.¹⁵ Diese Kopie enthält die Ereignisse zwischen dem 31. Mai und 7. August 1795, also die Chronik genau jener Tage, als die Gefangenen auf das Urteil des Königs warteten, der die Todesstrafe entweder bekräftigen oder in Haft umwandeln sollte. In dieser Partie lesen wir auch die Nachricht über den Tod des Palatins Alander Leopold in Laxenburg, wir erfahren, dass ein Teil der Häftlinge nach Kufstein überführt wird, und über den oben erwähnten General Barco steht die Eintragung vom 5. August:



16 *Analecta Litteraria* 2951. Die Buchbesprechung erschien in: *Felső Magyar Országí Minerva* IV (1825), pp. 158-161.

17 Kazinczy Ferenc *Levelezése*. Bd. XIV. Budapest 1904, p. 280.

18 *Ibid.* Bd. XIX. Budapest 1909, p. 231.

19 *Felső Magyar Országí Minerva* VI (1826), pp. 741-742.

Generális Barkó, magyarországi főkommandáns, meglátogat bennünket. A nemzet gyűlölte ezt, tudván, hogy a titkos polizeynek a chéfje az egész országban.

General B., Hauptkommandant von Ungarn, besucht uns. Die Nation hasste ihn, wissend, dass er Chef der Geheimpolizei im ganzen Land ist. [Übers. IF]

Diese Kopie des *Tagebuches* weicht an einigen Stellen von dem Text ab, den die Forschung für die beste Vorlage hält. Keine eigenhändige Abschrift dieses autobiografischen Werkes ist auf uns gekommen. Nur eine vom Autograf gefertigte Kopie liegt in der Handschriftensammlung der Bibliothek der *Ungarischen Akademie der Wissenschaften*. I.A. wird diese für den authentischen Text gehalten. Die übrigen Abschriften haben z.T. mehrere, wahrscheinlich von den Schreibern stammende Fehler, z.T. sind sie unvollständig. Auch unser Fragment enthält kleine Änderungen, Flüchtighkeitsfehler des Kopisten.

Ferenc Kazinczy besuchte Wien auch nach seiner Gefangenschaft, wenn ihm dies seine materielle Lage gestattete. In der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek liegt eine auf Österreich bezogene Handschrift von ihm aus späterer Zeit vor. Er schrieb eine Rezension über den deutschen Gedichtband seine Briefpartners und vertrauten Freundes, des Dichters und Historikers János Mailáth¹⁶, der das deutschsprachige Publikum durch seine Bücher mit der ungarischen Literatur und Geschichte bekannt machte. Kazinczy hat früh mit Mailáth Bekanntschaft geschlossen, und Mailáth vermittelte auch zwischen Kazinczy und Hormayr:

B. Hormayr egygy igen szép és hosszú levelében hív meg Archivja gazdagítására. A' levelét Gróf Mailáth János küldi egygy képzeltetetlenül melegen írt levelben.

B. Hormayr lädt mich in einem schönen und langen Brief zur Bereicherung seines Archivs ein. Den Brief schickt mir Graf János Mailáth in einem unvorstellbar warm geschriebenen Brief zu. [Übers. IF]¹⁷

Zum Kommentar dieser 1816 geschriebenen Briefstelle gehört, dass Hormayrs Angebot Kazinczy zwar sehr schmeichelte, er jedoch nie Mitarbeiter der *Wiener Zeitschrift* wurde. Seine einzige Schrift, die dort erschienen ist, gelangte ohne sein Wissen, durch Zuschrift von Károly György Rummy an die Redaktion. Auf die Gedichte von Grafen Johann Mailáth reflektierte Kazinczy am 13. April 1825:

Ich flog den kleinen Band von Gedichten durch, um zu sehn, welche die sind, welche ich nicht kenne; das Erwacht um Mitternacht hat mich entzückt; ich habe es dem edlen, süßen Sänger und seiner Sprache beneidet...

Wir erfahren weiter aus dem Brief: »Ihre Gedichte hab' ich in der Kassai Minerva recensirt [...]«¹⁸ Die Rezension erschien tatsächlich in der *Felső Magyar Országí Minerva*, deren fleißiger Mitarbeiter Kazinczy war. Das Manuskript in der Nationalbibliothek ist das zensurierte Exemplar, zusammengebunden mit anderen vom Zensor geprüften Schriftstücken. Wenn wir die Handschrift mit dem Druck vergleichen, können wir feststellen, dass keine Änderungen im Druck vorgenommen wurden, der von der Zeitschrift abgedruckte Text weist die Besonderheiten der Orthografie von Kazinczy auf. Aus der Rezension wird ersichtlich, dass Kazinczy nicht nur die übersetzerische, sondern auch die dichterische Laufbahn von Mailáth mit Aufmerksamkeit verfolgte. I.A. äußerte er sich sehr anerkennend über die tatsächlich beachtenswerte poetische Begabung Mailáths. Am Schluss seiner Buchbesprechung bemerkt er mit leichtem Seufzer: Hätte Mailáth nur ungarisch gedichtet! Er setzt aber unvoreingenommen hinzu: Den Verlust müssen wir im Frieden dulden. Im weiteren stellte Kazinczy einige von anderen Dichtern ins Ungarische übersetzte Gedichte Mailáths vor, um »den Verlust« auf diese Weise zu ersetzen.

Ebenfalls in der *Felső Magyar Országí Minerva* erschien ein anderer österreichbezogener Artikel von Kazinczy mit der Überschrift: *Első Leopold Római Császár, szerencsés deák Epigrammatista* [Der glückliche lateinische Epigrammist Leopold I., Römischer Kaiser].¹⁹ Auch von dieser Schrift besitzt die Nationalbibliothek das zensurierte und mit einer Imprimatur versehene Exemplar. Kazinczy kannte das Epigramm bereits 1790, wusste aber nicht, dass es von Leopold I. stammt und druckte es noch im selben Jahr im *Orpheus* unter dem Namen eines anderen ab. In seiner Rezension gab er ein Porträt von Leopold I.: Er wurde zum Priester erzogen, sein Bruder Ferdinand IV. starb bereits vor dem Tod seines Vaters – und er fährt fort:

